

# Wiener Dampfboot.

№ 158.

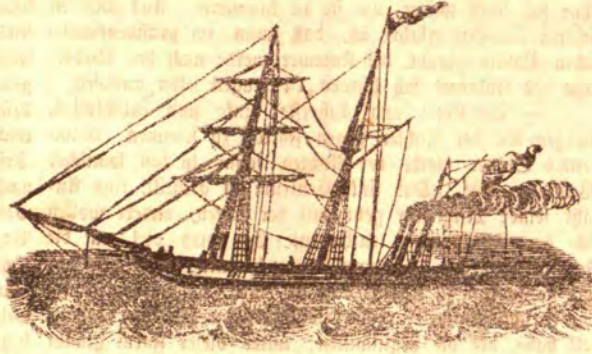
1874.

Freitag.

den 10. Juli.

Erscheint täglich Morgens  
mit Ausnahme  
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis  
pr. Nummer 1 Tblr.  
mit Botenkost sowie bei allen Post-  
Anstalten 1 Tblr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum  
einer Corpus-Spaltheile von Abonnent-  
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-  
Abonnenten und Auswärtigen mit  
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.  
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-  
stimmt, sind spätestens bis Nach-  
mittag 2 Uhr einzuliefern.  
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

## Tages-Chronik.

Den 10., Nachm. 3 Uhr, auf dem Kreisgerichte Ver-  
kauf ausstehender Forderungen der Wegger u. Hurwig'schen  
Concursmasse.

## Aus Japan

berichtet die Kōka. Ztg.: Der Zustand im Süden ist  
als vollständig gedämpft zu betrachten. Leider haben meh-  
rere Hinrichtungen Statt finden müssen und viele Vertheilte  
wurden zu Geldstrafen verurtheilt. Die Truppen  
sind in ihre Standquartiere zurückbefördert worden und  
der Dheim des Kaisers, Miga, macht Rundreisen in den  
südlichen Districten, um überall den Stand der Sachen zu  
untersuchen und zu beruhigen. Inzwischen wurden allerlei  
Gerüchte über den Kaiser laut. Er solle, hieß es, nach  
der Stille und Abgeschlossenheit des alten Hofes in Kioto  
(Miafo) sich zurückziehen, die Luft und das Volk in Jeddo  
behalte ihm nicht; die schweren Sorgen der Regierung in  
neuen, ungewohnten Bahnen, die Unzufriedenheit der alten  
Feudalen die Gährung unter den Samurai, das alles  
ließe ihn an eine Abdankung denken. Andere Gerüchte  
befragten wieder, daß die Kriegspartei sich der Person des  
Mikado zu bemächtigen suche, um ihn zu zwingen, ihren  
Willen zu befolgen. Was auch immer an diesen Gerüchten  
unwahr sein mag, Thatsache ist, daß das Ministerium  
des Friedens, wie es benannt wurde, unter Iwakura zu  
seinem kriegerischen Schritte sich hat entschließen müssen.  
Der Druck der alten Parteien unter ihrem Vertreter So-  
jeshima hat so viel Einfluß gehabt, daß heute Krieg,  
Krieg das Selbstgespräch ist. Thatsache ist, daß das Mini-  
sterium sich zwei und eine Nacht hindurch in der Wohnung  
des Kaisers über den Stand der Politik berieth und daß  
starke Truppenkörper die Wache rund umher hatten. Das  
Ergebnis scheint zunächst ein zweifaches zu sein. Erstens  
ein friedliches. Die oft mit den fremden Gesandten be-  
sprochene Absicht der Einrichtung einer repräsentativen Versammlung  
oder einer constitutionellen Regierung ist beschloffen  
worden. Aus dem Adel, den Provinzial- und Kreisständen  
soll die Erste Kammer bald zusammentreten und das Volk  
soll aufgefordert werden, Vertreter für die Zweite Kammer  
zu wählen. Vom Kaiser wird gelagt, daß er seine Zu-  
stimmung bereits gegeben habe. Ob diese Regierungsform  
für Japan passend ist, wird die Zeit lehren. Vorläufig  
weisen wir daran, das Volk als solches ist ein echt  
orientalisches und will von oben herab regiert sein. Darum  
scheint das Aufdrängen einer Constitution, wofür kein  
Verständnis und kein Bedürfnis ist, wenigstens verfrüht.  
Keine Partei fordert sie; die Kriegspartei, die unruhigen  
Köpfe, am allerwenigsten. Die wollen allein die Regie-  
rung an sich reißen; die paar Kriegsschiffe und Bom-  
ben und Gewehre haben ihnen eine solche hohe Mei-  
nung von sich selber gegeben, daß sie glauben, sie brau-  
chen nur zu winken, und Korea sinke ihnen zu Füßen  
und das östliche Meer werde sich ihrer Oberherrschaft  
beugen. Uebrigens ist es gar nicht so unwahrscheinlich,  
daß diese Regierungsform vorläufig nicht zum factischen  
Bestehen kommt. Das Ministerium sitzt sehr lose im  
Sattel, es kann leicht ganz herausgehoben werden, und  
dann ist es aus mit der schönen Schablone. Diese Mög-  
lichkeit liegt in dem zweiten Beschlusse, dessen wir oben  
erwähnten. Dieser ist ein kriegerischer, und zwar gilt es  
einen Kampf gegen die Eingeborenen auf der Insel Tai-  
wan oder Formosa, wie sie gewöhnlich genannt wird.  
Wenn man die Karte zur Hand nimmt, so sieht man,  
daß die Japan tributpflichtigen Inseln Lantschu eine Kette  
zwischen Kiu siu, der südlichsten Insel Japans und Formosa  
bilden. In den winterlichen Nordoststürmen weht der  
Wind von Japan in gerader Richtung nach Formosa und  
reibt die schwachen Segelbote der Japanesen vor sich her,  
wenn sie das Unglück gehabt haben, Mast oder Ruder  
u. verlieren. Dort finden sie aber keine gastfreundliche  
Aufnahme. An der hasenlosen Ostküste zerstoßern die  
Schiffe an den Felsen und die möglicherweise sich rettende

Mannschaft fällt dem Messer der Eingeborenen zum Opfer.  
Diese Eingeborenen, welche dem Sprachstamme der Ma-  
laven angehören, vertheilten seit Jahrhunderten ihre Ost-  
küste und Gebirge und Wälder landeinwärts gegen die  
gesamte Chinesenmacht. Unter dem vorletzten Kaiser ha-  
ben die Chinesen einen achtzehnjährigen Krieg gegen For-  
mosa geführt, dessen Erfolg bis heute ist, daß die dem  
Festlande zugekehrte Westküste zu einer Praefectur der Pro-  
vinz Fuhkien erklärt wurde. Chinesen vom Festlande wan-  
derten ein und nahmen die flachen, angeschwemmenen Küsten-  
striche in Cultur; weiterhin landeinwärts wohnen halb-  
unterworfenen befreundete Stämme, aber oben im Gebirge,  
welches vulcanischen Characters ist, in den Wäldern und  
auf den Abhängen nach Osten wohnen freie Wilde. Auf  
Chinesischen Karten ist das hohe, zerklüftete, von Nord  
nach Süd laufende Gebirge als Grenze angegeben. Als  
Sojeshima, der außerordentliche Gesandte Japans, mit  
China den Betrag von Peking im vorigen Jahre schloß,  
beklagte er sich über die Behandlung, welche seinen Lands-  
leuten von den Formosanern zu Theil werde. Die Ant-  
wort lautete ganz kühl: „Das ist nicht unser Land, das  
sind nicht unsere Unterthanen; da müßt ihr selber zusehen.“  
Wie dann Sojeshima zurückkam, seinen Ministerposten  
wieder übernahm, mit der gesamten alten Kriegeskaste  
Krieg gegen Korea und Formosa begehrte, mit dem Hin-  
tergrunde der Herrschaft über das Chinesische östliche Meer,  
das wir als bekannt voraussetzen, aber auch seinen  
Sturz und Bildung des Friedensministeriums unter dem  
Chef der Europäischen Gesandtschaft, Iwakura. Und nun  
dennoch dieser kriegerische Beschluß? Um ihn in etwa  
zu verstehen, muß man sich der unzufriedenen Stimmung  
der alten Soldatenpartei erinnern und des kürzlich voreilig  
ausgebrochenen und energisch bewältigten Aufstandes. Um  
die Stimmung zu beruhigen, sie in ein anderes Bett lei-  
ten, dem Thatendrang Beschäftigung zu geben, das ver-  
letzte Nationalgefühl wieder zu Ehren bringen, das habe  
die lange Verathung des Friedensministeriums endlich  
dazu geführt, Krieg zu beginnen. Wahre Gründe, fürwahr!  
und man kann nur mit Bedauern zusehen, wie Japan  
seine Finanzen zu Grunde richtet, seine Autorität im In-  
nern um einen glänzenden Schein nach außen verkauft.  
Und ist wirklich Ruhm dabei zu holen, wenn Amerikanische  
Schiffe und Offiziere Japanische Soldaten Europäi-  
sche Kanonen und Gewehre auf halbnaakte Wilde ab-  
schießen lassen, die nur Pfeil und Bogen haben und einen  
kräftigen Arm, ihn zu führen? Und wird China wirklich  
ruhig zusehen? Doch darüber nächstens. Inzwischen wer-  
den allerlei Vorbereitungen getroffen, um die Expedition  
in's Werk zu setzen.

## Deutsches Reich.

△ Berlin, 7. Juli. [Zur Situation.] Die  
neuesten Verhandlungen in der Bayerischen Abgeordneten-  
kammer haben in unsern politischen Kreisen den großen  
Unterschied in der Laune erkennen lassen, welche die Bayri-  
schen und die Preussischen Ultramontanen ihren Regierungen  
gegenüber befolgen. Sind im Deutschen Reichstage die  
Klerikalen äußerlich noch so einig, so schlagen sie in ihren  
häuslichen Kämpfen doch ganz verschiedene Wege ein. Wäh-  
rend die Ultramontanen im Preussischen Abgeordnetenhaus  
im Wesentlichen nur einen Theil der Centrumpartei des  
Reichstages bilden und mit denselben Mitteln kämpfen wie  
jene, treten die Bayerischen Päpstlichen im Münchener Ab-  
geordnetenhaus ganz anders auf. Dort handelt es sich  
darum, ob sie die ausschließliche Herrschaft in Bayern er-  
langen und damit das seit Jahren gesüchtete Aufgehen  
in Preußen vereiteln können oder ob sie ihre schon sehr  
gedrückten Hoffnungen auf dieses Ziel für immer beseitigt  
sehen sollen. Der Ton, mit welchem die Ultramontanen  
in München auftreten, ist ein so leidenschaftlicher und so  
rückwärtsloser, daß man den Kampf hier nur für einen ver-  
zweifelten letzten Versuch ansieht. Man ist überzeugt, daß  
die Partei der „Patrioten“ in ihrer jetzigen Stärke und

Zusammensetzung aufhören muß zu existiren. In der That  
zeigte sich denn auch schon in den letzten Abstimmungen eine  
Zerbröckelung. Bayern selbst kann ohne den größten Schaden  
einen Zustand, wie er seit den letzten Kammerwahlen herrscht,  
nicht auf längere Zeit vertragen, ein Zustand, in welchem  
durch die Abwesenheit auch nur eines einzigen Abgeordneten  
die wichtigsten Fragen und Besetze dem Spiele des Zufalls  
überlassen waren.

Die Ergebnisse der gegenwärtig in Wien tagenden  
internationalen Sanitätskonferenz sind hierher gelangten  
Nachrichten zufolge bis jetzt überwiegend theoretischer Natur.  
Man hat sich in den bisherigen Verhandlungen über ge-  
wisse, für die praktischen Beschlüsse wichtige Vorfragen ver-  
ständigt, welche fast sämmtlich die Cholera betrafen. Es  
handelte sich um Feststellung des eigentlichen Choleraherdes,  
um die Frage nach einer dauernden Einbürgerung der-  
selben in Europa und um die Form der Ansteckung und  
Verbreitung. Die beiden deutschen Bevollmächtigten Pro-  
fessor Hirsch und von Pettenkofer nahmen lebhaften Antheil  
an den Verhandlungen und sandten ihre Ansichten von der  
Mehrheit der Kommission fast durchweg bestätigt. Man  
adoptirte insbesondere die Ansicht des Professors Hirsch,  
daß die Cholera in Europa nicht einheimisch sei und sich  
deshalb nicht dauernd einzubürgern brauche, sowie die An-  
sicht des Professors von Pettenkofer, daß nicht nur der  
franke, sondern auch der gesunde Mensch die Cholera-An-  
steckung vermitteln könne. Allem Anschein nach wird die  
Konferenz weit über das ursprünglich festgesetzte Zeitmaß  
von 14 Tagen hinaus in Thätigkeit bleiben müssen.

Der Ausgang der in der Bayerischen Abgeordneten-  
kammer heute begonnenen Diskussion über die Kosten für  
das Reetablisement der Bayerischen Armee sieht man hier  
mit begreiflichem Interesse entgegen. Es handelt sich dabei  
nicht nur um eine abermalige Probe bezüglich des Stim-  
verhältnisses der beiden gegenüberstehenden Parteien, son-  
dern um einen weit praktischeren Punkt, nämlich um die  
nothwendige Einheit der Organisation und Formation aller  
Truppentheile innerhalb der ganzen Armee. Man hat  
deshalb hier mit Genugthuung davon Notiz genommen,  
daß der Kriegsminister von Prandl bei Begründung der  
Vortage sich in erster Linie auf die „vertragsmäßigen Ver-  
pflichtungen“ Bayerns bezog, welche in der Deutschen  
Reichsverfassung ihren klaren Ausdruck gefunden haben.  
Danach steht dem Kaiser das Recht zu, für die Kriegs-  
fähigkeit und Einheit der Bewaffnung und Ausbildung der  
Mannschaften innerhalb der ganzen Armee Sorge zu tragen  
und die Abstellung der in dieser Beziehung etwa vorge-  
fundenen Mängel anzuordnen. Wenn bisher nach der Er-  
klärung des Ministers von diesem Recht noch kein Gebrauch  
gemacht worden ist, so ist dies dem Eifer und der reichs-  
treuen Haltung in der Bayerischen Regierung zu danken.  
Es wäre aber doppelt auffallend, wenn derselbe die Mittel  
zur weiteren Erfüllung dieser vertragsmäßigen Verpflich-  
tung gerade von jener Partei verlagert werden sollten, welche  
bei jeder Aeußerung der Reichsautorität „patriotische Be-  
klemmungen“ zu empfinden pflegt.

\* In verschiedenen Blättern taucht von Neuem das  
Gespenst einer Aufhebung des Postdebit für Zeitungen auf.  
Dies scheint auf einer Verwechslung zu beruhen, da es  
sich nicht um Aufhebung des Postdebit, sondern um Ver-  
seigerung des Monopols der Post zum Debit der Zeitungen  
handelt. Eine darauf bezügliche Petition von Seiten des  
Buchhandels war auch schon im Abgeordnetenhaus einge-  
gangen. Gegen eine Aufhebung des Monopols der Post  
dürfte man nicht so leicht Einwendungen erheben können,  
während ein Aufhören des Postdebit kaum denkbar erscheint.

An. Hiesige und auswärtige Journale veröffentlichen  
die widerprechendsten Nachrichten über den Umbau des  
provisorischen Reichstagsgebäudes. So wird der „Bayer  
Zeitung“ von hier geschrieben, daß der Bau nur langsam  
fortschreite und nur durch vermehrte Arbeitskräfte bis zur  
bestimmten Zeit werde vollendet werden können; die „Tribüne“  
 dagegen meldet, der Bau werde eifrig befördert und ja

betrieben, daß er bis zum October vollendet sei. Laut Mittheilungen aus bester Quelle können wir dem hinzuzufügen, daß der Umbau nicht allein genau in der vorherbestimmten Weise und Zeit fortgeschritten ist, sondern daß er auch aller Wahrscheinlichkeit nach zur richtigen Stunde dem Reichstage zur Verfügung stehen wird.

\* Um den Unterricht in der Physik und der Chemie, sowie den im Zeichen an denjenigen Seminaren, welchen es noch an einem für diese Gegenstände hinreichend besetzten Lehrer fehlt, zu fördern, sollen in diesem Herbst mehrere wöchentliche Lehrcurse eingerichtet werden, in welchen jüngere Seminarlehrer praktische Anweisung zur Ertheilung des bezeichneten Unterrichts erhalten. Diefelben werden außer einer ihren wirklichen Auslagen entsprechenden Reisekosten-Erstattung eine Beihilfe zu den Kosten ihres Aufenthaltes an dem Orte, wo der Course abgehalten wird, erhalten.

M [Die Preussischen Bischöfe.] Wir haben von niemals der Erwartung hingegeben, daß aus den Verhandlungen der Preussischen Bischöfe Ergebnisse hervorgehen werden, welche unmittelbar zum Frieden zwischen Staat und Kirche führen. Diese unsere Ansicht war einfach auf die Thatsache begründet, daß die Bischöfe in ihrer jetzigen Lage unfähig sind, sich mit dem Staate zu verständigen. Die Versöhnung eines den Gesetzen trotzenen Unterthanen mit dem Staate kann nur in der Rückkehr zum Gehorsam und der Unterwerfung unter das Gesetz bestehen: Auf Unterhandlungen und Bedingungen der Unterwerfung kann sich der Staat gar nicht einlassen, er würde damit den ungehorsamen Unterthan als eine gleichberechtigte Macht anerkennen. Läßt sich nun erwarten, daß die Bischöfe gegenwärtig sich der Gefahr unbedingt unterwerfen werden? Gewiß nicht, denn die Bischöfe sind nicht ihre eignen Herren, sie haben sich zu willkürlichen Dienern der Römischen Curie gemacht, und vermögen ohne deren Erlaubnis nicht einen wichtigen Schritt zu thun. Denn man muß wohl bedenken, daß die Curie es in der Gewalt hat, sie ganz und gar zu isoliren, sobald sie Miene machen, das schwere Römische Joch abzuschütteln zu wollen. Der größte Theil der jüngeren Geistlichkeit ist nämlich durchaus in den Lehren des Jesuitismus erzogen worden, und den Bischöfen nur in so weit ergeben, als diese den ultramontanen Tendenzen dienen. Um diese Verbildung des Clerus haben die Bischöfe selbst 40 Jahre lang mitgearbeitet, weil sie hofften, daß die Unterwürfigkeit der Pfarrgeistlichkeit ihrer bischöflichen Gewalt zu Gute kommen sollte. Darin haben sich die hochwürdigen Herren indessen gründlich getäuscht: sie haben geglaubt ihre eigene Sache zu fördern und hoben nur die Waffe geschmiedet, mit der der Papst sie jetzt in Unterwürfigkeit hält. Ihre Schwäche, nicht ihre Stärke hindert sie, den Staaten zu geben, was des Staates ist: ihre Schwäche der Curie und der jesuitisch-clericalen Demagogie gegenüber.

Das Verlangen nach Frieden hat sich, trotz aller gegentheiligen Versicherungen der ultramontanen Blätter, die im dreisten Ableugnen aller unbequemen Thatsachen das Mögliche leisten, in Jndia allerdings geltend gemacht, und man hat die Friedensfrage ernstlich erörtert. Der friebliebende Theil der Bischöfe scheint auch Friedenspropositionen aufgelegt zu haben, aber er hat sie zuerst nach Rom geschickt, um zu sehen, wie man dort sie aufnehmen wird. Daß man in Rom aber jeden für den Staat annehmbaren Vorschlag verwerfen wird, ist selbstverständlich. Denn Rom will den Frieden nicht und deshalb dürfen ihn die Bischöfe auch nicht wollen, obgleich die Verständigeren unter ihnen längst eingesehen haben, daß der Staat den Kampf länger aushalten kann, als der Clerus, und daß sie, die Bischöfe, schließlich diegelein werden, die die Kriegskosten zu bezahlen haben.

### Frankreich.

Paris, 6. Juli. An dem Leichenbegängniß Goulard's nahmen heute über 300 Deputirte Theil. Minister Decazes sprach am Grabe und spendete dem Verstorbenen hohes Lob. Er sprach von dessen verhältnißlichem Auftreten, als Mac Mahon ihn mit der Bildung des Cabinets betraut hatte, mahnte schließlich zur Versöhnung und sagte: „Vergessen wir unsere unheilvollen Streitigkeiten und denken wir nur ans Vaterland!“ Diese Rede bildete heute das Tagesgespräch in der Kammer; besonders bemerkt wurde, daß Decazes den Marschall Mac Mahon nur „Präsident der Republik“ nannte, welchen Titel Jourtau demselben bekanntlich vor einigen Wochen in der Kammer Sitzung nicht geben wollte. Die Deputirten sind nur von der morgen anstehenden Interpellation in Anspruch genommen. Die äußerste Rechte glaubt sicher zu sein, daß sie das Cabinet stürzen werde. Sie rechnet auf 120 Royalisten, einen Theil des linken Centrum's und auf die übrige Linke. Das linke Centrum hielt heute eine Versammlung, ohne zu einem Beschluß zu kommen. Die Anhänger Casimir Perier's wollen das Cabinet stützen unter der Bedingung, daß es die Tagesordnung annimmt, die, gegen die Legitimisten und Bonapartisten gerichtet, zugleich die endgültige Republik bekräftigt.

— Christople's fortschrittsparteiliches Centrum ist gegen das Cabinet, da es kein Vertrauen verdiene. Die Perieristen verlangen ferner Magne's Entlassung. Die äußerste Rechte will folgende Tagesordnung aufstellen: „Die Versammlung, in Erwägung, daß sie das Gesetz vom

20. November allein auslegen kann, geht zur Tagesordnung über“.

— Figaro, den man in parlamentarischen Kreisen für das Leitorgan Mac Mahon's betrachtet, behauptet, der Marschall werde die Minister nicht entlassen, sondern, wenn sie morgen auch überstimmt werden, mit ihnen weiter regieren und das von der Kammer votirte Gesetz ausführen, ohne sich sonst weiter um sie zu kümmern. Aus anderen sicheren Quellen erfahre ich, daß man im präsidenten Palast glaubt, die Kammer werde nach der Niederlage des Cabinets sich binnen 14 Tagen selbst auflösen.

— Die Linke und äußerste Linke sind entschlossen, morgen mit der Rechten gegen Jourtau zu stimmen. Gambetta's Organ macht der Rechten sogar in fast komischer Weise den Hof. Das linke Centrum ist getheilt, eine Anzahl seiner Mitglieder geht mit der Linken, andere wollen sich der Abstimmung enthalten. Es wird viel auf die Formulirung der Tagesordnung ankommen; man beabsichtigt sie so gut zu stellen, daß sie einen Tadel gegen Jourtau einschließt, weil er die Bonapartisten günstiger behandelt habe, als die Legitimisten; unter dieser Form glaubt man, daß die ganze republikanische Partei sich ihr anschließen könne. Es bleibt indessen abzuwarten, ob die Rechte nicht ihren Separatstandpunkt zu sehr accentuirt. Das rechte Centrum, mit dem Ministerium isolirt, scheint sich denn auch ganz auf die Seite des persönlichen Septenniums zurückzuziehen. Ich höre heute, daß dasselbe wenig Neigung mehr zeigt, auf die Proposition Perier einzugehen; unter diesen Umständen kann aus einem Siege der Coalition über das Ministerium nichts weiter hervorgehen, als eine immer größere Verwirrung, die entweder der Dissolution oder der persönlichen Gewalt Mac-Mahon's zu Gute kommt. Die Republikaner hoffen das Beste, und das ist wohl hauptsächlich der Grund, weshalb die gegenwärtige Gelegenheit, das Ministerium zu schlagen, ergreifen. Die Bonapartisten stimmen natürlich für Jourtau.

### Amerika.

Die neuesten canabischen Blätter melden den Ausbruch einer neuen Rebellion im District Manitoba, der, wie man fürchtet, die Indianer des Gebietes Vorschub leisten. Die Canabische Regierung hat von den Beamten der Hudsons-Bay-Compagnie die Kunde erhalten, daß etwa 500 Desperados sich auf Britischem Boden am Fuße der Felsenberge niederließen, wo sie ein Fort gebaut und Vorsorge gegen jeden Angriff von den Regierungstruppen getroffen haben. Sie besitzen Spencer-Büchsen und Geschütze, die sie jüngst aus einem der isolirten Amerikanischen Forts durch eine plötzliche Ueberrumpfung erbeuteten. Die Regierung ist im Begriff, eine Expedition in das nordwestliche Gebiet zu entsenden. Zu diesem Behufe wird ein Corps von 600 berittenen Policisten gebildet. Die Amerikanische Regierung wird ein militärisches Corps längs der Südküste der Grenze entsenden, das in Gemeinschaft mit der Expedition operiren soll.

### Asien.

Hongkong. Vor etwa dreißig Jahren berichtet der Englische Admiral in dem chinesischen Gewässern, daß Hongkong sich zu einer Marinestation eigne, weil der Hafen vorreflich sei. Auch sei Platz für einige Häuser vorhanden, allerdings nicht viel auf dem 1800 Fuß steil ansteigenden Bergkegel. Und doch wohnen jetzt an 120,000 Einwohner auf unserer Insel, darunter reiche Kaufleute aller Nationen; Kirchen, Schulen, Loge, Theater, alles ist vorhanden, was man zum civilisirten Comfort rechnet. Madame Arabella Goddard gab ausgezeichnete Clavierconcerte in diesem Winter; ein Taufendkünstler machte seine Taschenspieler-Productionen; der Italiensische Circus Chiarini, bestehend aus 25 Personen und 30 Pferden, kam von Kalkutta hier an und giebt tägliche Vorstellungen; unsere lieben Deutsche Landsleute gaben im Club Germania eine treffliche Vorstellung und noch manche andere Vergnügungen fanden statt. Aber über dem Vergnügen wird das Geschäft nicht vernachlässigt. Die Hafenbehörde hat ihre Schiffsfahrtsstatistik für das vergangene Jahr herausgegeben und diese zeigt, daß 2327 Schiffe, und darunter 1579 Dampfer, in den Hafen einfuhren. Daß es dabei viel Arbeit für die Schiffsregistrierer und Agenten giebt, weiß Jeder. An chinesischen Dschunken, die Lebensmittel aus dem Inlande bringen, damit wir auf diesem Granitfelsen nicht verhungern, liefen 27,049 ein und nahmen Waaren, Reis &c. wieder als Rückfracht ein. Die Demannung der Schiffe betrug fast eine halbe Million; dazu reisten etwa 400,000 Passagiere ab und ungefähr eben so viele kamen an. Auch das General-Postamt hat uns einen Blick in die Thätigkeit des vorigen Jahres thun lassen. Wir haben verschiedene Postrouden nach Europa, Indien, Australien und America. Etwa 1500 Dampfer nahmen Post an Bord; eine halbe Million Briefe und Zeitungen wurden verandt; die Einnahme betrug 180,000 Dollars. Die Postexpeditionen in den Häfen Chinas und Japans sind Zweiganstalten des hiesigen General-Postamts. Wir leben hier mitten in einer beweglichen Welt; die alten stagnirenden Zustände Ostasiens sind vorüber und die Bewegungen werden noch lange fortzubauern haben, bevor wir von einem Asiatischen Gleichgewichte reden können. Chinas Basallenstaat Korea hat schon von sich reden gemacht.

Der Regent Si, welcher die Wittve des verstorbenen Königs geheirathet hatte und alle Macht an sich zu reißen wußte, der die Franzosen und Amerikaner mit blutigen Kämpfen von seinen Küsten zurückschlug, der Japan verhöhte und der auch von dem kleinsten Verkehr mit Europäern nichts wissen wollte, hat einer Revolution weichen und in seine Ablegung willigen müssen. Der junge König soll bedeutend liberaler gesinnt und der Eröffnung eines Vertragshausens nicht abgeneigt sein — eine Kunde, die von allen Seiten freudig aufgenommen werden wird. Die Königin-Mutter ist eine getaufte Katholikin; die Römische Mission war bisher gedrückt in Korea, aber nun hoffen die Voten Roms auf ein reiches Erntefeld. Kürzlich war der Gesandte Koreas mit Tribut in Peking angelangt; er mußte von der Hauptstadt nach Norden durch einen Theil der Mandchurei und dann westlich hinunter nach Peking über Land reisen. Dieser Reigen rund um das gelbe Meer herum kostete ihm 45 Reisetage, während die Reise in 5 Tagen gemacht werden könnte, wenn Korea sich entschloße, Dampfer zuzulassen, welche in drei Tagen von Korea nach Lientsin hinüberführen, von wo man in 2 Tagen nach Peking reist. — Die große Insel Formosa soll also nächstens der Schauplatz der Thaten der Japanesen werden, die an den barbarischen Ureinwohnern Rache für gemordete Japanesische Schiffsbrüchige nehmen wollen. Zwar beansprucht China nur den Theil der Insel, auf dem keine vom gegenüberliegenden Festlande eingewanderten Unterthanen wohnen; dort sind Kreismanbarinen stationirt und dort befinden sich auch die beiden den Europäern geöffneten Häfen Taiwan und Tamschui. Auf den chinesischen Karten ist von Nord nach Süd etwa in der Mitte ein Strich gezogen, der die Gränze gegen die Ureinwohner angiebt, welche auf der Südküste wohnen. Die Regierung schickt neuerdings Truppen dahin, und es würde mich gar nicht wundern, wenn China nicht gesonnen wäre, Japan auf Formosa Fuß fassen zu lassen. In der Französischen Colonie Cochinchina ist der König von Cambooja angekommen, um der Eröffnung einer colonialen Ausstellung beizuwohnen, gerade zu rechter Zeit, um die Kanonen Saigons verkündigen zu hören, daß, wie er schon den Franzosen Provinzen hat abtreten müssen, so auch sein nördlicher Nachbar, der Kaiser von Anam, sich zur Unterzeichnung eines Vertrages bequemt hat. Er wurde französischerseits vom Gouverneur Admiral Dupree und von Seiten des Kaisers von Anam und Tongking von einem Bevollmächtigten unterzeichnet. Die Hauptbestimmungen sind folgende: drei Handelsplätze in der Provinz Tongking werden dem freien Verkehr geöffnet, in denen jedem ein Consul und 100 Mann Französischer Soldaten stationirt werden. Das ganze Reich steht für Reisen und Handel offen; der Transport von den südlichen Provinzen Chinas nach den Hafenplätzen ist keinem Durchgangszoll unterworfen. Freiheit der Römisch-katholischen Mission und Religion ist bedungen. Im Falle von Unruhen von innen oder außen darf der König von Anam nur die Franzosen zu Hülfen rufen. Mit diesem bedeutenden Schritt, der nur der Vorläufer künftiger Anexion ist, hat Admiral Dupree seine Gouverneurhaft beschlossen und an den Admiral Krantz abgegeben. — Die Ruhestörung, welche Fremdenhasser in Peking und Lientsin ins Werk zu setzen begannen, ist durch das energische Auftreten des Englischen Gesandten verhütet worden. Mehrere Kriegsschiffe waren nach dem Norden gesandt worden, und in Folge dieser Drohung sahen die Chinesischen Behörden sich veranlaßt, die Schandplacate zu unterdrücken, die Circulation der neu aufgelegten Massacreblätter des Blutbads von Lientsin zu verbieten und Bilder und Platten zu confisciren und zu zerstören. Der Ausbruch gegen den Amerikanischen Missionar Corbett in Schimi, den man von Haus und Hof vertrieben hatte, ist beigelegt. Der Englische Consul in Hankau wurde sammt seiner Vergnügungspartie vom Pöbel beworfen und verlor, so daß eine schleunige Flucht das Gerathenste schien. Dergleichen kleine Feindseligkeiten werden immer wieder vorkommen, so lange die Regierung das Recht der Europäer, das ihnen laut der Verträge zukommt, nicht öffentlich eingestehen will. — In Peking hat die Diplomatie Ferien, während der Kaiser die Reise zu den Gräbern seiner Ahnen macht. Nach der Rückkehr beabsichtigt der neue Russische Gesandte, Bagow, um eine Audienz zur Ueberreichung seiner Beglaubigungsbriefe einzukommen.

### Neueste Nachrichten.

Dresden, 7. Juli. Der Kaiser von Rußland ist heute Nachmittag 2 Uhr, über Leipzig von Weimar kommend, hier eingetroffen, im hiesigen Leipziger Bahnhofe von Sr. Majestät dem Könige und dem Prinzen Georg empfangen und nach Pillnitz geleitet worden.

Coblenz, 7. Juli. Se. Majestät der Kaiser, welcher gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr hier eintraf, nahm mit der Kaiserin gemeinschaftlich das Diner ein und machte hierauf noch eine Promenade in den Rheinanlagen.

Weimar, 7. Juli. Der Kaiser von Rußland hat heute Morgen um 9 1/4 Uhr, nachdem er sich auf dem Bahnhofe von der großherzoglichen Familie verabschiedet hatte, seine Reise nach Dresden fortgesetzt.

München, 7. Juli. Zweite Kammer. Der außerordentliche Militär-Kredit wurde in der bereits gemeldeten

Gestalt mit 136 gegen 13 Stimmen bewilligt. — Im Laufe der Discussion hatte der Abg. Freitag unter lebhaftem Beifall einen Theil der Patriotenpartei gegen die gestrigen Auslassungen des Abg. Mahr über den Fahren-eid Verwahrung eingelegt.

Wien, 7. Juli. Der Erzherzog Albrecht ist heute nach Warschau abgereist, um dort den Kaiser von Rußland auf seiner Durchreise zu begrüßen, und wird voraussichtlich längere Zeit in Rußland verweilen.

Paris, 7. Juli. [Nationalversammlung] Verathung des Municipalgesetzes. Die Bestimmung, nach welcher zweijähriges Domicil zur Erlangung des Wahlrechts genügen soll, wird angenommen, dagegen das doppelte Stimmrecht der Familienväter verworfen. Das Gesetz wird im Ganzen darauf mit 462 gegen 234 Stimmen angenommen. Dagnenet legte den Bericht der Initiativcommission über den Antrag Parocheoucauld, betreffend die Wiederherstellung der Monarchie vor. Der Bericht bezeichnet den Antrag als verfassungswidrig und verlangt die Verwerfung. Der Antrag auf Verlesung des Berichts wird verworfen, und kann somit die Discussion des Antrages Parocheoucauld nicht mit der Interpellation Lucien Brun verbunden werden, wie vielerseits gewünscht wurde, um die Einigung der Linken und der äußersten Rechten zu verhindern. Die Versammlung beschloß darauf, die Interpellation Brun morgen zu beraten. Die gemäßigten Rechte, das rechte Centrum, und wahrcheinlich die Bonapartisten werden für die Regierung stimmen; vielleicht auch ein größerer Theil des linken Centrums. Unterrichtsleits wird bestätigt, daß Mac Mahon die Demission des Ministeriums, falls dasselbe eine Niederlage erleidet, nicht annehmen werde.

8. Juli. In Deputirtenkreisen verläutet, daß die Meinungsverschiedenheit zwischen den verschiedenen republikanischen Parteien über die Haltung gegenüber der Interpellation Brun ungemindert fortbauere. Das linke Centrum will nicht mit der äußersten Rechten stimmen in der Hoffnung, hierdurch das rechte Centrum zu bestimmen, dafür später für den Antrag Pexier zu votiren.

London, 7. Juli. Ein in Banbury in Yorkshire stattgehabtes zahlreich besuchtes Meeting von Gruben-Arbeitern ist auf die zehnprozentige Herabsetzung der Löhne nicht eingegangen und steht in Folge dessen die Arbeitsniederlegung von ca. 20,000 Arbeitern bevor. — Fox Maule Ramsay, Graf von Dalhousie, vormaliger Kriegsminister unter Palmerston, ist gestorben.

Aus der Bank flossen heute 47,000 Pfd. Sterl. Belfast, 7. Juli. Die Besitzer der hiesigen Spinnereien wollen die Arbeitslöhne um 10 pCt. herabsetzen. 30,000 Arbeiter haben deshalb seit gestern die Arbeit eingestellt. Die Spinnereibesitzer werden, wie es heißt, nach 14 Tagen die Werksstätten vollständig schließen.

Bern, 7. Juli. Der Schweizerische Gesandte in Berlin, Oberst Hammer, wird die Schweiz auf dem internationalen Congresse in Brüssel vertreten.

**Provinzielles**

In Brästerort wird in diesem Jahre wieder nach Bernheim getaucht, aber in sehr bescheidenem Umfange. Wo man sonst eine stolze Flotille von 36 besagten Taucherbooten im Halbkreis auf der See ausgereicht sah, rückt jetzt deren nur ein halbes Duzend jeden Morgen ohne Trompetensignal hinaus. Der Glanz des großartigsten Taucherinstituts der Welt ist geschwunden. Der Meeresboden ist gründlich abgesehen und „leergebrannt“ die Stätte.

Königsberg, 7. Juli. Nachdem in der letzten Zeit mehrfache Auflesungen von Knechten und Insulten gegen die Amtsvorsteher stattgefunden, brachen gestern größere Unruhen in Duednau aus. Es wurde Militär requirirt und fanden ungefähr 100 Verhaftungen statt.

Pillau, 6. Juli. Daß zur Verhütung von Beschädigungen der Anpflanzungen in der hiesigen Plantage der betreffende Dorfaußseher mit den erforderlichen Instruktionen versehen worden, hat sein Gutes — daß derselbe aber diesen übertrieben Folge leihet, dürfte ihm die Bekanntschaft mit der Staats-Anwaltschaft zuführen. Unter den zur Kenntniß gekommenen Fällen soll besonders der nachfolgende bereits der Staats-Anwaltschaft zur Verfolgung angezeigt sein. — Die Frau des Stationsvorstehers H. von hier — begab sich von ihrer Wohnung, am Bahnhof gelegen, kommend nach dem Plantagewaldchen und trat um ein Blümchen zu pflücken, oder aus einem andern Grunde, vom Wege ab in ein Quarrée der Plantage —; nach dem Wege zurückkehrend, trat ihr auch schon der überdienstfertige Aufseher entgegen und nachdem er die Frau in unverschämten Nebenarten zur Rede gestellt, schließlich sie nun auch den Namen Hering nannte, wurde der dienstfertige Hund wüthend und erlaubte sich die Frau thätlich anzugreifen. Nur durch das Hinzukommen Promenirender wurde die so gräßlich behandelte Frau weiteren Insulten entzogen. Es läßt sich hier nur annehmen, daß der dienstfertige Aufseher geglaubt, er werde durch den Namen Hering gefoppt, da kurz vorher und zwar an einem Montage ein ähnliches Rencontre mit den Schneidermädchen Montag, Naabe und Nachtagall vorgekommen, die sich einen gleichen Austritt aus dem Wege hatten zu Schulden kommen lassen, und der Dorfaußseher nur durch das Hinzutreten anderer Spaziergänger überzeugt werden konnte, daß die Mädchen wirklich so heißen, wie sie angeben. — Auch gestern führte ein Ertrags von zwei Locomotiven gezogen, uns wieder circa 1500 Gäste zu; es waren dies zum größten Theile bei der Dampfbahn beschäftigte Beamte und Maschinenarbeiter mit ihren Angehörigen, denen dieser Ertrag zu einem Sommerfeste bereitwilligt zur Disposition gestellt war. Nachdem die Gesellschaft sich hier in der Stadt und in der Plantage herumgetummelt, fuhr dieselbe ca. 2 1/2 Uhr Nachmittags nach Neuhäuser, woselbst Akt und Jung unter Spiel und Tanz sich bis 8 Uhr Abends vergnügte, und dann ihrer Heimath zudampfte. — Im Anfang voriger Woche

haben zum größten Theile die am Bau des Loosfen-Wohngebäudes hieselbst arbeitenden Maurer Strike gemacht, sind sofort entlassen worden, haben es aber bis auf einen vorgezogen, die Arbeiten heute wieder aufzunehmen. — Der bei Wehrmann aufgerannte Bugfir-Dampfer Mercur ist geboden und nach der Fiedler'schen Schiffbauhalle in Königsberg geschleppt worden, woselbst das Wrack auf Land gebracht und dem Vernehmen nach mit Maschine und Kessel zum Verkauf gestellt werden soll.

X Danzig, 7. Juli. Am 4. Juli erkrankt der Knabe Pigenau aus Weichselmünde in der sogenannten todtten Weichsel. Er hatte sich Mittags daselbst gebadet und sich zu weit hineingewagt. — Da mit dem 1. Januar 1875 die Reichsmarkrechnung allgemein eingeführt werden soll, so wird die Einführung der Reichsmarkrechnung auch für die Reichsmarineverwaltung zum 1. Januar in Aussicht genommen. Danach ersucht der Chef der Admiralität die sämtlichen Marine-Behörden, Marinetheile und Schiffe, die Kassembücher für 1875 und ebenso die Liquidations- und Rechnungsformulare zum Nachweise von Mark und Reichspfennigen — anstatt, wie bisher: Thaler, Groschen und Pfennige — anfertigen, sowie die Umrechnung der zum Dienstgebrauche bestimmten Tarife, Preisverhältnisse und dergleichen auf Reichsmarkrechnung bewirken zu lassen.

**Locales.**

Es ist's in schönen Tagen  
Sich in die Natur zu schenken  
füngt ein nur mir bekannte Dichter, und mochte Aehnliches auch der am seeligen Sonnabend hier per Dampfer eingetroffene Königsberger Architekten- und Ingenieur-Verein sich vorgeungewagt haben, da er seine diesjährige Sommerexcursion bis in die Stadt der Holzflößer und Commerzienräthe ausdehnte. Weder der um zwei Stunden zu langsam geflossene „Kondor“, noch der etwas verschmüpfte und folgedessen überaus weinerlich gestimmte Himmel hatten den fröhlichen Gästen den müthigen Glauben an hiesige Freuden rauben können und schon nach kürzester Raft entführten muntere Kenner die heitere Architektenschaft durch Tannenduft und Waldesfrischen nach Jörsterei. Am Sonntag schon in aller Frühe wurden die Hafenanbauten, Winterhafen, Moolen, Ephraim und andere Anlagen in Augenschein genommen, worauf man mit dem „von der Heydt“ ein wenig in See ging. Regierungs- und Bauath Herzbruch, der Vorsitzende des Vereins, verkehrte nicht, aus dem Felde der Technik goldene Aehren zu einem anmuthigen Infructions-Kranz zu winden und streuten die jüngeren Herren bald blaue Cyanen hinein des Wises und der Laune, die an Färbung nichts zu wünschen übrig ließen. Inzwischen war in „Britisch Hotel“ ein behäbiges menu „angekündigt“ worden, wonach der Haupt- und Schlußact des Programms: eine Spazierfahrt nach dem Kanal und Schwarzort, in Scene ging. Festlich rankten sich frischgrüne Guirlanden um die schlanken Stützen des weißen Sonnenschlusses an Bord des „Präsident Eidmann“, unter dessen lustigem Schatten eine kleine Anzahl von Damen und eine aus Mangel an Raum ebenso vorsichtige Anzahl von Offizieren als hohe Gäste des Vereins Platz genommen hatten. Es war eine herrliche Fahrt. Der bärbeißige Vormittagshimmel loquettirte mit Sonnenblicken und sonnig lag die Stadt vor uns, die mit ihren Häuschen, Thürmen, Schifsen und blauen Windmühlen ausfah wie ein Spitzengramm, den der festgesetzte Knabe aufbaut aus einer 5 Groschen-Schachtel. — Ein langer Blick in den Kanal überzeugte, daß derselbe überall an demselben Profil oder besser gesagt Promenit liegt und zog man es vor, bei Zeiten dem lieblichen Schwarzort entgegenzudampfen. Letzteres machte übrigens einen etwas zugehöpften Eindruck, da die lebendige Staffage, welche die Dourdamper zu begrüßen pflegt, „keine Ahnung“ dieser Extrafahrt hatte und so mußten wir uns nach Ueberwindung der auf schwanendem Maden groschenbeisenden Charvbidis begnügen, von den heiter schnapsenden Eingeborenen dreifreundlich und höchst passiv empfangen zu werden. Ungleich regeres Leben herrschte jedoch vor dem Hotel und im Wald, der dem Besucher ein Miniaturbildchen Thirkungens vorzaubert, doppelt eingefacht durch den Crystallrahmen des Hofes und der See. In kleinen Streifenpartien zerstreute sich die Gesellschaft in den düstigen Tann und vereinigte sich erst wieder zur Abfahrt auf das bekannte Signal. — Der schöne Sonn- und Sonntag neigte sich zu Ende. Leicht theilte der Dampfer die silberne Fluth, denn die Mehrzahl der Gesellschaft eilte auf Hügeln des Gesanges dahin. Die Stimmung an Bord war unbezahlbar, hatte doch auch Herr Schneider auf's Freundlichste Sorge getragen, den inneren Adam flüssig zu unterhalten. Bei nächster Anknüpfung wurde Memel durch ein bengalisches Feuer minutenlang in das beste Licht gesetzt und begab man sich insgesammt noch nach „Britisch Hotel“, wo bei Sang und Gläserklängen eine würzige Bowle bald zu einem höchst improvisirten Längchen anregte. — So schloß der Tag, wo der Laute des Frohstimm lauter lauter Laute entlockt waren und sprach man beim Scheiden die Hoffnung aus, auf ein baldiges Wiedersehen in Memels gastlichen Mauern.

— Die königliche Ober-Rechnungskammer hat beschlossen, bei Schulbauten in Domainenböfchern die Zahlung der Massivbauprämie aus dem Patronatsbaufonds schon alsdann zuzulassen, wenn bloß das Schulhaus allein und nicht gleichzeitig auch die sonstigen zur Schule gehörigen Gebäude massiv hingestellt werden. Hierbei darf jedoch die Massivbauprämie für den gesammten, das Schulgebödt bildenden Gebäudecomplex unter allen Umständen nur einmal bewilligt werden.

— Der Cultus-Minister hat verfügt, daß den Superintenden als Kreis Schul-Inspector für Abhaltung der Schul-Revisionen in ihrem Schulnachtsbezirk Tagegelber und Zuhilfen aus Centralfonds nicht bewilligt werden dürfen. Kommt es darauf an, denjenigen, welche die Kreis Schulinspection im Nebenamt versehen, für die damit verbundenen Unkosten eine Schadloshaltung zu Theil werden zu lassen, so soll dies nur durch eventuelle Gewährung einer Remuneration geschehen. Nur wenn ein solcher Kreis Schul-Inspector einen Specialauftrag Seitens der Regierung erhält, ist derselbe berechtigt, aus den vorhandenen Fonds reglementmäßige Diäten und Fuhrkosten zu verlangen.

— Der Bundesrath hatte bekanntlich am 12. Januar d. J. beschlossen, daß die Ausprägung von Zwanzigpfennigstückchen in den Deutschen Münzstätten in erbhöherem Maße vorgenommen werde. In seiner letzten Sitzung hat sich der Bundesrath dahin entschieden, daß die Ausprägung dieser Münzsorte nicht in dem in letzterer Zeit geschehenem Maße erfolgen, dagegen die Ausprägung von Kupfermünzen von nun an in größerem Umfange zu erfolgen habe. Ferner beschloß der Bundesrath bei dieser Gelegenheit, daß bei der Einziehung der Münzen

der Süddeutschen Währung, sowie derjenigen Pfennigmünzen der Thalerwährung, von denen 12 Pfennige auf einen Groschen geben, die Umwechslung nur in Beträgen von 3/4 Kreuzer oder 12 Pfennig (= 10 Markpfennig) oder in einem Vielfachen dieser Beträge stattfinden habe.

**Familien-Nachrichten.**

Verlobt: Herr Artillerie-Hauptmann W. Claus in Königsberg mit Fräul. Helene Glaubig in Danzig.  
Geboren: Herr G. Honert in Königsberg eine Tochter.  
Herrn C. A. Thiel in Königsberg ein Sohn. Herrn Dr. Gustav Borgien in Königsberg eine Tochter. Herrn Mesling in Gertslaf ein Sohn.  
Gestorben: Herr Major a. D. v. Homeyer in Tapan. Herr J. Jacobson in Hedelung. Frau Rechnungsrath Charlotte Schiller in Gumbinnen.

**Fremden-Report.**

Hotel zum weißen Schwan: Kaufm. M. Wasbuth a. Kus, Maage und Gemahlin a. Rotterdam, Landau a. Rußland. Müller Schiller a. Kus. Techniker Bört a. Berlin. Tischlermeister Buchau a. Weßlau. Gastwirth Schaaf a. Elst.

**Amlicher Königsberger Börsenbericht.**

(In Quantitäten von 2000 Pfd pro Tonne Zollgewicht.)  
Königsberg, 8. Juli. [Productenbericht.] Weizen loco flau und niedriger, hochunter per 1000 Kil.; bunter loco per 1000 Kil. russischer 126pfd. 79 1/2 Thlr. (101) bez.; rother loco per 1000 Kil. — Roggen loco inländischer per 1000 Kil. 123pfd. 64 1/2 Thlr. (77 1/2) bez.; loco russischer niedriger, per 1000 Kil. 109pfd. 47 1/2 Thlr. (56 1/2) bez., 110pfd. 47 1/2 Thlr. (57) bez., 111pfd. 46 3/4 Thlr. (56) bez., 112pfd. 49 1/2 Thlr. (59) bez., 113pfd. 115pfd. und 116/17pfd. 50 Thlr. (60) bez., 115/16pfd. 116pfd. und 117pfd. 50 1/2 Thlr. (60 1/2) bez., 117pfd. und 118pfd. 50 3/4 Thlr. (61) bez., 118/19pfd. 51 1/2 Thlr. (61 1/2) bez., 51 1/2 Thlr. (62) bez.; pro Juli per 1000 Kil. 56 Thlr. Br., 55 Thlr. Gd.; pro August per 1000 Kil. — Thlr. Br. — Thlr. Gd.; pro September-October per 1000 Kil. 54 Thlr. Br., 53 1/2 Thlr. Gd. — Gerste loco große per 1000 Kil.; kleine loco per 1000 Kil. 50 1/2 Thlr. (53) bez. — Hafer loco per 1000 Kil. 50 3/4 Thlr. (38) bez., 53 1/2 Thlr. (40) bez., 53 3/4 Thlr. (40 1/2) bez., 54 3/4 Thlr. (41) bez.; pro Juli per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro August per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd.; pro September-October per 1000 Kil. — Thlr. Br., — Thlr. Gd. — Erbsen loco weiße per 1000 Kil. 56 3/4 Thlr. (76 1/2) bez.; graue loco per 1000 Kil.; Bohnen-Erbsen 54 1/2 Thlr. (73 1/2) bez.; grüne loco per 1000 Kil. — Bohnen loco per 1000 Kil. — Weizen loco per 1000 Kil. — Feinfaat loco feine per 1000 Kil.; mittel loco per 1000 Kil.; ordinäre loco per 1000 Kil. — Rübsaat loco per 1000 Kil. — Dotterfaat loco per 1000 Kil. — Buchweizen loco per 1000 Kil. 46 1/2 Thlr. (48 1/2) bez. — Buchweizenengröße loco per 50 Kil. — Hanfsaat loco per 50 Kil. — Kleesaat, loco rothe per 50 Kil.; weiße loco per 50 Kil. — Rhythmen loco per 50 Kil. — Rübsaat loco ohne Faß per 50 Kil. — Leinöl loco ohne Faß per 50 Kil. — Rübsaat loco per 50 Kil. — Leinöl loco per 50 Kil.  
Spiritus-Bericht. Spiritus loco ohne Faß per 100 Litres pro 100% Tralles und in Posten von mindestens 5000 Litres, loco und Termine nichts gehandelt.  
NB. Die eingekammerten Zahlen zeigen die Preise in Silbergrößen Weizen für pro 80pfd. — Roggen pro 80pfd. — Gerste, Feinfaat und Buchweizen pro 70pfd. — Hafer pro 50pfd. — Rübsaat und Dotterfaat pro 70pfd. an und sind nicht amtlich notirt.

**Berliner Börse.**

Berlin, 7. Juli. Trotz der Erholung, welche sich gestern nach dem offiziellen Schluß Bahn brach, war heute bei Eröffnung die Haltung vorwiegend matt und das Geschäft außerordentlich gering. Lombarden wiesen eine kleine Besserung auf, während Franzosen mit Rücksicht auf ihre Mindereinnahmen durch Blancoabgaben gedrückt wurden. Politische Ereignisse machten sich heute weniger geltend. Nachdem um die Mitte der Börsenzeit die größte Mattigkeit sich eingestellt hatte, besserte sich die Haltung und der Schluß war fest. Wir notiren: Franzosen 185 1/2 — 6, Lombarden 78 1/2 — 9 1/4, Credit-Actien 132 1/2 bis 1/4 — 3 1/4, Oesterr. Silberrente 68, Türken 44, Consols 106, Disconto-Commandit-Antheile würden per Ultimo zu 153 1/4 bis 155 in sehr geringen Beträgen gehandelt, Dortmund Union blieb zu 34 — 35 fast geschäftslos, Laurahütte notirte 122 — 1 1/2 — 3 1/2. Oesterr. Nebenbahnen wurden vernachlässigt, Galizier billiger abgegeben, während sich Nordwestbahn besserer Beachtung erfreute.

Berlin, den 8. Juli.

Amsterdam, 250 fl. 2 Monate	142
London, 1 Pfr. 3 Monate	202 11/16
London, 1 Pfr. 8 Tage	203 11/16
Belgische Plätze, 300 Frcs. 2 Mona.	80 3/8
Paris, 300 Frcs. 10 Tage	81
Petersburg, 100 S.-R. 3 Wochen	93 1/2
do. 100 S.-R. 3 Monate	92 3/4
Russ. Noten	93 1/2
Russ. Prämien-Anleihe von 1864	151 1/8
Russ. Prämien-Anleihe von 1866	150
4% Sibirische Pfandbriefe	98 1/4
Roggen loco	54 1/2
Hafer loco	57 1/2
Spiritus loco	26 Thlr. 8 Sgr.

**Telegraphischer Witterungsbericht.**

vom 9. Juli Beobachtungszeit Morgens von 6—8 Uhr.

Ort.	Barom. Paris.	Temper. R.	Wind.	Allgem. Himmelsanicht
Memel	—	9.0	Windstille.	heiter
Delfingens	340.0	13.5	Windstille.	bewölkt.
Petersburg	340.5	11.4	N. D. schw.	bewölkt.
Stockholm	340.2	14.1	W. D. schw.	halb heiter.
Flensburg	346.0	14.4	D. schwach	heiter.
Königsberg	339.3	13.5	S. D. schw.	heiter.
Danzig	339.8	14.2	—	ziemlich heiter.
Butbus	339.4	14.7	D. schwach.	wolfig
Cöslin	339.9	13.1	N. f. schw.	heiter.
Stettin	—	—	—	—
Helber	340.0	15.0	W. N. D. schw.	—
Berlin	338.8	15.4	N. D. schw.	bewölkt.
Köln	337.7	16.0	S. schw.	heiter.
Paris	339.3	19.1	N. W. f. stille.	schön, trübe.

Für den folgenden Theil ist die Redaktion nicht verantwortlich.

**Anzeigen.**

Sankt entließ heute in Königsberg unsere gute Mutter, Minna Laaser, im 80. Lebensjahre. Dieses zeigen tiefbetrübt an

die trauernden Hinterbliebenen.

Memel, den 8. Juli 1874.

In Folge dieser Trauerbotschaft verreise ich für einige Tage. Herr **Dr. Fürst** hat die Güte mich zu vertreten.  
**Dr. Laaser.**

Donnerstag, den 9. Juli, Morgens 2 Uhr, starb mein lieber **George** im Alter von 6 Monaten am Zahnausbruch. Er folgte seiner vor 3 Wochen dahingeshiedenen Mutter. Dieses zeigt statt besonderer Meldung tiefbetrübt an.  
**Albert Füllhaase.**

Bei unserm Umzuge nach Ruß sagen Freunden und Bekannten ein herzliches Lebewohl.  
**H. W. Römer und Frau.**

**Schützengarten.**  
Heute **Freitag, den 10. Juli, Abend-Concert.**  
Anfang 7 Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Entree 2 1/2 Sgr. Schützenmitglieder zahlen nach Belieben.  
**Sanssouci.**  
Sonntag, den 11. Juli, **Abend-Concert.**  
Anfang 7 Uhr. Ende 11 Uhr.  
**R. Laude.**

Auf dem freien Plage vor dem Theater.  
Heute **Freitag, 10. Juli** c. und folgende Tage:  
**Große Vorstellung**  
der hier anwesenden Ballet- und Gymnastiker-Gesellschaft.  
Anfang 7 Uhr.  
Sitzplatz 2 1/2, Stehplatz 1 1/2 Sgr.



**Verein Concordia**  
Sonntag, den 12. Juli, **Sommerfest**  
im Schützengarten.  
**Vogelschießen:**  
für Herren von 2 1/2 Uhr Nachmittags, für Damen von 5 Uhr Nachmittags ab.  
**CONCERT u. BALL,**  
wozu wir die Herren Ehrenmitglieder, Mitglieder und Jahreshäfte nebst Familien ergebenst einladen.  
**Die Vorsteher.**



**Schwarzort.**  
Bei günstiger Witterung und genügender Betheiligung macht der  
**Passagierdampfer Terranova**  
Sonntag, den 12. Juli c. eine Spazierfahrt nach Schwarzort.  
Abfahrt 2 Uhr Nachm. Contre-Escarpe Nr. 2.  
Ankunft in Schwarzort 3 Uhr Nachmittags.  
Rückfahrt 9 Uhr Abends.  
Ankunft in Memel 10 Uhr Abends.  
Passagiergeld 10 Sgr. pro Person Lour und Retour.  
Kinder die Hälfte.  
**Die Expedition.**  
**R. Mason jun.**

**National-Dampfschiffs-Compagnie.**

**Memeler Kreisblatt.**  
Nachdem das **Memeler Kreisblatt** in meinem Verlage erscheint, werden **Anzeigen** für dasselbe bis jeden Freitag Vormittag in meiner Expedition entgegen genommen.  
**F. W. Siebert.**

**Armen-Unterstützungs-Verein zur Berhütung der Bettelei.**  
Schiedsman Herr A. Anker hat aus der Vergleichsache A. contra J. 5 Thaler zur Vereinskasse gezahlt, worüber dankend quittirt.  
Der Vorstand.

In der Vergleichungsache A. contra J. ist uns eine Sühnestrafe von fünf Thalern für das israelitische Krankenhaus durch den Schiedsman Herrn A. Anker ausbezahlt worden.  
Memel, den 9. Juli 1874.  
Der Vorstand des israelitischen Krankenhauses.  
**Dr. Rulf.**

**Schluß, Montag, den 13. Juli:**  
**Glas Photographien Kunst-Ausstellung**  
im „Victoria-Saal.“  
Hiermit erlaube ich Alle, welche noch Billete in Händen haben, solche bis dahin gültig verwenden zu wollen.  
**Louis Ley.**

**Auction.**  
Sonntag, den 11. d. M. Nachm. 3 Uhr, sollen Bitte breite Straße Nr. 18 mehrere Möbel darunter Stühle, Spiegel, Tische, ein großer langer Ausziehtisch, Haus- und Küchengerät meistbietend verkauft werden.  
Meine Krugwirthschaft, Dargußen-Gerge, wozu 46 Morgen Land und neue Gebäude, an der Memel-Polanger Schauffee gelegen, bin ich Willig zu verkaufen.  
**Eduard Moosler.**

**Ich empfang** eine große Sendung seltener Stereoskop-Ansichten fremder Länder, reizend schöne colorirte Gruppen und Traumbilder u. transparente Säle und Mondschein-Landschaften in vorzüglicher Ausführung und offerire solche sehr billig. Gute Apparate dazu von 15 Sgr an.  
**Louis Ley.**

**Glas-Photographien-Ausstellung**  
„im Victoria-Saal.“  
**J. M. Werner, Dt. Crone,**  
beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen, daß er den Verkauf seiner in weitesten Kreisen bekannten **Hämorrhoidal- & Magenessenzen** Herrn C. H. Engel in Memel übergeben hat.  
Preis pro Flasche 10 Sgr.  
Für Orte wo noch keine Vertreter sind, werden solche gesucht. — Zeugnisse sind in Massen vorhanden.

**Petroleum-Koch-Maschinen**  
empfang in großer Auswahl und empfehle dieselben zu recht billigen Preisen.  
**J. A. Herkau.**

**Für Herren**  
empfehle extra feine, leinene Hosenzeuge.  
**Benjamin Kundt.**

**Leichte und dauerhafte Sommerhemde u. Hosen** in Wolle und Bigogne, Socken u. Strümpfe, **Zwirn-Handschuhe, Leibbinden und Strickbaumwolle** von Max Hauschild empfiehlt angelegentlich  
**F. Wieland, Strumpfwirker**

Zum **Handschubewaschen** und **Färben**, desgleichen auch zum Waschen von **seidenen Tüchern** empfiehlt sich **Anna Schwermer.**  
Hofgartenstraße 26, im Herb. Weißchen Nebenhanse.

**Glacé-Handschuhe**  
empfehl  
**A. Doehring.**

Bestellungen auf diesjährigen, ganz vorzüglichen

**Dampfpreßtorf**  
aus dem **Syrusmoor** nehmen entgegen.  
**H. Beyer, Theod. Kloss & Co., P. O. Möller, G. A. Scharffenorth.**

**Frisch geräucherter Lachs**  
empfehl  
**E. Körner, Wurstfabrikant.**  
ca. 50 Str. Roggenkleie  
verkaufe um schleunigt zu räumen billigt.  
**W. Schlasshorst.**

**Zwei Saß schöne Betten** sind zu verkaufen Zu erfragen in der Exped. d. Bl.  
Ein auch zwei noch gut erhaltene **Schraubstöcke** werden zu kaufen gesucht Breitestraße 5.

**Eine noch gut erhaltene Schlafhaut** wird für alt zu kaufen gesucht. Adresse in der Exped. d. Bl. erb.  
**Colorirte Bilderbogen**  
pro Buch 6 Sgr. empfehl  
**Robert Schmidt.**

Die Stelle eines vereidigten **Holzbraafers** am hiesigen Orte soll besetzt werden. Qualifizierte Bewerber eruchen wir, ihre selbstgeschriebenen Meldungen bis zum 20. d. M. bei uns einzureichen.  
Memel, 3. Juli 1874.

**Das Vorsteheramt der Kaufmannschaft.**  
Um dem neuanzustellenden vereidigten Holzbraaker eine gewisse Einnahme zu sichern, sind wir bereit, an denselben eine feste Abgabe von allen unseren Abladungen zu zahlen. — Nähere Auskunft hierüber ertheilt Herr S. Gerlach.  
**Die Holzhändler Memels.**

Am 26. Juni c. ist vom Dampfschiff **Terranova** eine schwarze, lederne **Herren-Hutschachtel**, enthaltend einen schwarzseidnen Hut mit Namen, dem Eigentümer abhanden gekommen, es wird freundlichst gebeten, die Sachen entweder der Exped. der Terranova oder dem Eigentümer gegen eine angemessene Belohnung abgeben zu wollen.

Ein **schwarzes Tuch** ist den 8. c. verloren gegangen, der Finder wird gebeten, dasselbe große Wasserstr. Nr. 29 abzugeben.

Eine **goldene Kapsel** ist in Schernen gefunden.  
**Schultz.**

**Eine Stube** nebst Kammer, Küche, Keller u. wird vom 1. August zu mietzen gesucht. Adressen unter **A. W.** in der Exped. d. Bl. erbeten.

**Polangen-Str. Nr. 30**  
ist die obere Wohngelegenheit, bestehend aus vier Stuben nebst Bequemlichkeiten vom 1. October c., auf Wunsch auch von sofort zu vermietzen.

Polangenstraße Nr. 46. ist eine Unter-Wohnung zu vermietzen. Nähere Auskunft ertheilt Frau **W. Sonntag,** Börsestr. 1-4

**Eine untere Wohnung**  
von 2 Zimmern 2 Cabinetten u. vom 1. August mietzefrei. Hospitalstraße Nr. 7.

Holzstraße Nr. 27 ist eine Parterre Wohnung mit sämmtlichem Zubehör zum 1. October zu vermietzen bei, **E. Skill,** Eingang d. d. Thorweg 1 Nr.

**Eine Wohnung** im 3. Stock, von 5 zusammenhängenden Zimmern, Küche, Bodenraum, Hofstall und allen Bequemlichkeiten ist zum 1. Oct. c. im ganzen oder getheilt zu vermietzen.

**Friedrichsmarkt Nr. 7.**  
Rippenstr. 8. ist eine untere und eine obere Wohn. zu verm.  
Eine **Wäscherin**, zur Kasernemöbiche, wird sofort gesucht. Meldungen beim Lazareth-Inspektor **Dohmann.**

**Eine tüchtige Köchin** oder eine Wirthin kann sich melden **Festungsstr. 1.**

Ein ordentliches arbeitsames **Dienstmädchen** wird von sogleich verlangt **Haffstraße Nr. 3.**  
Einen **Lehrling** sucht  
**John Gliese, Juwelier.**

**Nach Amerika-Stettin-New-York. Jeden Mittwoch**  
**40 Thlr., C. Messing,** Berlin, Französische Str. 29.  
Stettin, Grüne Schanze 1a.

# Beilage zu No. 158. des Memeler Dampfboots.

Freitag, den 10. Juli 1874.

Rom, 4. Juli. [Special-Correspondenz.]

In hiesigen Blättern finde ich heute eine jener Empfangs-scenen beim Papste geschildert, wie sie in den letzten Jahren zwar häufig vorgekommen sind, die ich Ihnen aber nicht vorentfallen mag, da sie originell und bezeichnend ist. Der Papst empfing also vor einigen Tagen das Kapitel von St. Peter, welches ihm vermuthlich Vorschläge zur Aus-söhnung mit der Italienschen Regierung zu machen beab-sichtigte. Der alte Herr war aber gerade sehr ungnädiger Laune und rebete die Herren Canonici ungefähr in folgen-der Weise an: „Von der einen Seite erlaubt man sich, mir den Rath zu geben, ich solle mich mit den Eindring-lingen veröhnen, von anderer Seite wagt man es zu ver-langen, ich solle Rom verlassen. Was glauben diese Leute wohl, etwa daß ich nicht mehr Papst bin? Wohl bin ich es noch, und so lange ich es bleibe, brauche ich Niemandes Rath; ich thue was mir gefällt und was mir gut dünkt.“ Sprach's und kehrte den Vermittlern den Rücken. Sie können sich denken, wieverblüßt die Herren waren, welche einen solchen Em-pfang nicht im Enferntesten vermuthet hatten. — Wie bekannt gehen von clerikaler Seite unzählige Gerüchte in die Welt hinaus, welche die hiesigen Zustände immer und immer wieder als der Italienschen Regierung ungünstig darzu-stellen suchen. Man darf aber deshalb nicht müde werden, sie zu widerlegen, um so mehr, als sie in kategorischer Form aufzutreten pflegen. So heißt es jetzt wieder, die ener-gischen Maßregeln, welche man hier von Seiten der Stadt-verwaltung zur Unterdrückung der ultramontanen Demon-stration am 21. Juni angewendet, seien in diplomatischen Kreisen aufs Entschiedenste verurtheilt worden. Es fragt sich nur, in welchen diplomatischen Kreisen, denn es ist wohl möglich, daß einer oder der andere der am päpstlichen Hofe accreditirten Gesandten sich aus nahe liegenden Gründen mißbilligend ausgesprochen; ich kann Ihnen aber bestimmt versichern, daß in den diplomatischen Kreisen, welche mit der Italienschen Regierung sympathisiren, sich nicht nur keine Mißbilligung, sondern gerade das Gegentheil gezeigt hat. — Das Manifest der Linken, welches eine neue Ver-waltungsepoche herbeiführen sollte und eine Masse Staub bei seinem Erscheinen aufwirbelte, scheint ohne hervorragende Wirkung bleiben zu sollen. Die sogenannten Dissidenten der Linken, welche namentlich in den größten Provinzial-städten wie Mailand, Turin und Neapel stark vertreten sind, haben sich durch ihre Organe dem Manifeste gegen-übergestellt und weisen jede Solidarität mit demselben zu-rück. Man kann daher den von der Linken gemachten Anlauf als gänzlich mißglückt ansehen. — Wie ich schon er-fahre, geht das Gerücht, daß zwischen dem Französischen Gesandten in Rom Marquis von Noailles und Herrn Visconti-Venosta eine Unterredung stattgefunden, in welcher der letztere sich über die Gegendemonstration der Liberalen bitter beklagt habe. Diese Nachricht ist natürlich vollständig er-funden, da Herr von Noailles als am heiligen Stuhl beglaubigt in amtlicher Eigenschaft mit Herrn Visconti-Venosta gar nicht verkehren kann. Ja ich höre als bestimmt, daß selbst Herr von Corcelles, der Vertreter Frankreichs bei der hiesigen Regierung über die ganze Affaire vom 21. Juni kein Wort verloren hat. — Zur Charakteristik der einzelnen Provinzen des Königreichs theile ich Ihnen eine officielle Bekanntmachung der „Gazzetta de Messina“ mit, demzufolge Jedem, der zur Verhaftung der berüchtigten Vandalen Leone, Pasquale, Rocca, Rinabi und Caprara verurtheilt, ohne Unterschied der Zeit und Person 2500 Fres. ausbezahlt werden wird. Der Minister des Innern hat befohlen, diese Bekanntmachung auf der ganzen Insel öffentlich anschlagen zu lassen. — Der Mitteilung, daß der Fürst Milan von Serbien im Quirinal seinen Besuch machen werde, kann ich entschieden widersprechen. — Herr von Reubell wird erst nächsten Sonnabend den 11. d. M. von Rom abreisen. — Von Paris aus geht dem „Conserva-tore“ die Mitteilung zu, daß der Graf von Bari, der Bruder des Exkönigs Franz von Neapel die Prinzessin Blanche von Orleans, Tochter des Herzogs von Nemours heirathen solle.

## Aus dem Jahresbericht 1873 der Memeler Kaufmannschaft.

III.

Der Import des Jahres 1873 belief sich auf:  
 616,593 Ctr. im Werthe von 250,000 Thlr.,  
 gegen 1,113,811 = = = = 570,000 = in 1872  
 und 1,069,215 = = = = 290,000 = 1871.  
 Von inländischem Eisen wurden zum Platzbedarf circa 4000 Ctr. im Werthe von 20,000 Thlr. eingeführt.  
 Außerdem sind noch importirt ca. 500 Ctr. Eisenblech im Werthe von 3700 Thlr. und ca. 300 Ctr. Zinkblech im Werthe von 3300 Thlr.  
 Es ist nur ein Schiff von 358 Last vom Stapel ge-

laufen, außerdem ist der Neubau eines Schiffes von circa 150 Last begonnen.

Das Geschäft in groben Eisenwaaren beschränkte sich auf den Platzbedarf und nächste Umgegend.

Die rege Bauhätigkeit des Jahres 1873, besonders an der Litsi-Memeler Eisenbahn, hat den Verbrauch von Cement bedeutend gesteigert, so daß die Ankünfte schlank abgesetzt wurden und bei Schluß des Jahres nur ein Ve-stand von ca. 400 Tonnen verblieb. Der Preis für Pom-merschen und Englischen Cement hielt sich das ganze Jahr hindurch auf durchschnittlich 4 2/3 Thlr. pro Tonne.

Eingeführt wurden:

14,327 Tonnen Englischer und Pommerischer Cement, Werth 66,800 Thlr.,  
 gegen 2905 Tonnen = 11,450 = in 1872  
 und 4331 = = 15,530 = = 1871.

Es sind in diesem Jahre auch ca. 9000 Hectoliter Kalk gebrannt, außerdem sind 2890 Ctr. gebrannter von Schweden importirt, von welchen Quantitäten auch ein Theil zum Eisenbahnbau verbraucht wurde. Der Preis war 1 1/3 Thlr. pro Hectoliter. Eingeführt wurden 36,808 Ctr. Kalksteine.

Von Mauersteinen sind seawärts ca. 300 Mille Ant-werpener Fabrikats eingeführt. Auf den in und bei Memel befindlichen Ziegelbrennereien wurden ca. 3000 Mille fabricirt, wovon der größte Theil zum Bau der Eisenbahn verwandt wurde. Der Durchschnittspreis war 15 Thlr. pro Mille.

An Petroleum wurden eingeführt:

3685 Barrel, gegen 2826 Barrel in 1872  
 und 1875 „ „ 1871.

Ein bedeutender Theil des eingeführten Quantums wurde nach Rußland verkauft. Der Preis war anläng-lich 8 2/3 Thlr. pro Ctr., fiel successiv und stand ultm. December auf 5 1/2 Thlr.

Die Fabrik für Knochenkohle und chemische Produkte verarbeitete im Jahre 1873 von August bis December:

ca. 22,300 Ctr. Knochen,	4800 = Norweg. Schwefelsäure,
200 = Schilf-Salpeter,	4000 = Vater-Guano,
und fabricirt daraus:	
ca. 11,500 Ctr. Knochenkohle,	1700 = Weinschwartz,
140 = Knochenfett,	1700 = Knochenmehl,
900 = Knochenstroot,	6000 = Schwefelsäure,
100 = Salpetersäure,	200 = saures Sulphat,
5600 = Vater-Superphosphat,	1800 = Knochenkohle-Superphosphat.

Das Geschäft war inbezug nur wenig nutzbringend, und zwar aus folgenden Gründen:

Das schon in unserm letzten Berichte erwähnte Ein-fuhrverbot von Knochen aus Rußland wurde erst im Juli aufgehoben, und da Zufuhren von Rohmaterial deshalb so lange gänzlich ausgeblieben waren, konnte erst im August nach dem Eintreffen derselben mit der Fabrication von Knochenkohle begonnen werden. In den ersten sieben Mo-naten des Jahres hatte der Betrieb somit vollständig ruhen müssen.

Die neue Fabrikanlage, Schwefelsäure- und Super-phosphat-Fabrik, wurde erst Ende August für den Betrieb fertig, und war ein nennenswerther Absatz von Super-phosphat der vorgerückten Jahreszeit wegen nicht mehr zu erzielen.

Für Fabricate aus Knochen, welche letztere mit 62 bis 64 Sgr. pro Centner bezahlt werden mußten, war die Nachfrage in der ersten Hälfte des Jahres recht lebhaft, so daß die vorhandenen kleinen Bestände zu lohnenden Preisen geräumt werden konnten. Gegen Herbst aber ließ der Begehr fast vollständig nach, und sind bei Schluß des Jahres die Bestände deshalb nicht unbedeutend.

Die Gesamtbeziehungen von Rohspiritus und Spirit be-laufen sich im Jahre 1873 auf:

ca. 19,000 Ctr. im Werthe von 230,000 Thlr.,  
 gegen 20,000 = = = = 280,000 = in 1872  
 und 21,500 = = = = 250,000 = 1871.

Der Export von bonificirtem Spiritus betrug 3762 Ctr., gegen 5397 Ctr. in 1872 und 6400 Ctr. in 1871. Die Preise stellten sich im Januar bis März auf 19 1/2 Thlr., April und Mai 19 1/3 Thlr., Juni 21 1/2 Thlr., Juli 22 Thlr., August 23 Thlr., September 24 1/2 Thlr., October 26 Thlr., November 24 Thlr., December 22 1/2 Thlr., Alles pro 10,000 Literprocente nach Tralles rohe Waare excl. Faß.

## Berliner Briefe.

Die austrocknende Glut eines Berliner Hochsommers macht ihre Einwirkungen auf allen Gebieten Berliner Le-bens geltend. Immer häufiger werden an den Hausfaca-den in den bevorzugteren, westlichen Stadtvierteln die Fenster, deren permanent niedergelassenen Nonleaur die Verlassenheit der Wohnungen dahinter verkünden; immer gelichteter die Schaar der guten Bekannten, welche müßig bisher nach den Schreknissen des Berliner Sommers Trost boten oder in der glücklichen Situation leben, die Eindrücke und Wir- kungen derselben durch den erfreulichsten Gegenatz paraly-siren zu können. Aber auch von ihnen hat die Mehrzahl mit Beginn der Hundstagsferien die Koffer gepackt. Auf den Bahnhöfen wimmelt es vor dem Abgang jedes Zuges, der uns in die geträumten besseren Gegenden zu führen verspricht, vorzugsweise von solchen jungen Frauen und deren kleinen Kindern, die sie als Handgepäck mit in den Wagen zu nehmen gedanken und wiederholt zu überzählten haben, damit ihnen keine Nummer davon abhanden komme, ehe sie noch ins Coupee gelangten. Stangen rührte wie-der in allen Zeitungen die wohlbekannte verlockende Werbe-trommel und Schaaren von Ferienreisefreudigen frömten der „alten Hoffnungsflamme freudig zu“. Kiesel, der einstige Turnfahrt- und Schuljugend-Reise-Unternehmer schwang sich, durch jener Gebrüder Beispiel befehrt und verlockt, zur Or-ganisation ähnlicher Völkerwanderungen auf, und so sind denn Süddeutschland, die Rheinufer, die Schweiz u. a. wieder von den Berlinischen Heuschreckenschwärmen über-schwemmt, die nur die ersten Julitage abwarteten, um sich auf dem geeigneteren Lande deutscher Zunge niederzusetzen und sie abzugrahen bis auf die letzte Faser der Genüsse, welche sie zu bieten haben.

Was bleibt unter solchen Umständen den in Berlin Zurückgebliebenen an interessanten Tages- und Vergnügungs- ereignissen? die Ausbeute ist wirklich spärlich genug. Eine ganz neue und überraschende Erscheinung waren für uns die Mitglieder des Hamburgischen Volkstheaters. Die Ver-sorgung, sie ausschließlich das für Viele trotz Meuter, Kräpp- lin und Palleske noch immer fast sanscritisch unverständliche Platt als Idiom der dramatischen Poesie benutzten zu hören, hat sich nicht erfüllt; die Leute hatten bisher den größten Zulauf und ernten nicht minder Beifall, sogar mit der neuesten Nummer ihres Repertoires, die ihrer Natur nach immer nur ein halb gelungener und halb genießbarer Ver-such sein konnte, — eine Dramatisirung der jedem Nord-deutschen innig lieben und theuern, schallhaft phantastischen und derb gefunden Geschichte von Hanne Rüte dem „Smed- sohn ut Gallin“. So viel echte erquickliche Munterkeit ohne Coupletz, ohne Kalauer, ohne Zwei- resp. Eindeutig- keiten, ohne Frechheit, Rohheit und Lüsterheit — es ist für jeden an die Mehrzahl Berlinischer „Lebensbilder“ Ge-wöhnten so befreundend.

Nächstem wurde die junge wie die alte Gelehrten-welt durch eine seltene Feier in Anspruch genommen. Wäh-rend bei Ihnen das fünfundschwanzigjährige Jubiläum des „Memeler Dampfboots“ gefeiert wurde, beging man hier das dreihundertjährige der alten hochberühmten Gelehrten-schule „zum grauen Kloster“. Der vollen Hingabe aller Vesteiligten ist es gelungen, den Verlauf der Feier zu einer ebenso würdigen als glänzenden befriedigend zu ge-stalten. Der Glanzpunkt war für den Nicht-Klosterer die Aufführung des Oedipus auf Kolonos in griechischer Sprache. Es war in der That keine künstlich erfundene Freude von eigent-lich mehr antiquarischem Charakter. In diesen klosteranen Darstellungen lebt in Folge fester künstlerischer Tradition, die von Generation zu Generation geht, etwas vom Geist des alten Hellas — überall der Hauch klassischer Bildung, deren Fehler auf der modernen Bühne, wenn sie an die Stoffe traktirt, nur gar zu oft in peinlichster Weise berührt, und nun der Wohlthut, der Klang dieser Trimeter, wie lockten sie hin zu den seligen Gefilden des alten Griechenlands!

Auch nach anderer Richtung hin sind die ersten Juli-tage diesmal Gedentage gewesen, ebenso wichtig für Berlin wie für das ganze Land, dessen freier Verkehrs-entwicklung ein weites Terrain eröffnet wurde. Nicht nur daß am 1. Juli die Zeitungen von der Steuerpflaster befreit wurden und damit eine Mauer beseitigt wurde, welche der Entwicklung unseres Zeitungswezens, das denn doch ein Hauptfactor unseres wirtschaftlichen Lebens und Schaffens ist, hindernd im Wege stand — unsere Bevölkerung ließ es sich nicht nehmen, daß mit dem 1. d. M. das Krifen-jahr sein Ende erreicht und ein neues begonnen habe. In-sfern Krisen schon ihrer Natur nach, weil sie eben ein Entweder-Oder bedeuten, nicht in Permanenz bleiben kön-nen, ist es allerdings wahr, daß auch die wirtschaftliche Krise, von welcher auch wir und hart genug heimge-sucht wurden, endlich an einem Tage ihren Abschluß finden müsse, sei es nun, daß ihr eine Besserung, sei es, daß ihr der

vollständige Untergang folge. Für letztere Eventualität besitzt Berlin denn doch zu viel Lebenskraft und Elastizität, das Ende der Krisis kann daher nur als Beginn der Befreiung angesehen werden, und daß man dieses Ende gerade vom 1. Juli datirte, hatte seinen guten Sinn, denn, da die Krisis von der Börse ausgegangen, so ist es begreiflich, daß man ihr Ende zunächst an der Börse suchte. So beglückwünschte man einander förmlich an diesem Tage, daß man das alte Finanzjahr nun endlich hinter sich habe und daß ein neues, bessere Zeiten verheißendes beginne.

Das sind, wie die nun verordnete Einführung der Reichswährungsrechnung, freilich Zukunftsgebanten. Aber die brennendste Frage der Gegenwart sind doch wohl für alle Gesellschaftskreise die Civilstandsbeamten. Wem wird das glückliche Loos zufallen, civiliter zwei Seelen zu einem Gedanken, zwei Herzen zu einem Schlag zu vereinigen? Wer wird das erste Pärchen sein, an dem sich die schmerzlose, aber von noch ungeübter Hand auszuführende Operation vollzieht? Würde es nicht gerathen sein, den Operateur zuvor einen Kursus in der Populichunst durchmachen und ein Tentamen ablegen zu lassen? — Wie wird dem ersten Kinde zu Muth sein, das in das weite Meer des bürgerlichen Lebens unter der neutralen Flagge der Confessions- und Pathenlosigkeit hineingeworfen? Und wenn es dann nach so und so viel Stunden, Tagen, Jahren oder Jahrzehnten heimkehrt, wird sich ihm der Hafen kostenfrei aufthun oder wird es nach den zahlreichen ortsüblichen Taxen hineingelooft werden? Das Schlimmste wird wie immer und überall der Anfang sein. Ehe derselbe zu einem rechtskräftigen Dasein kommt, wird ein 14-tägiges weder kirchliches noch civilständiges, aber doch mißständiges Interregnum stattfinden, ein tempus clausum, eine gesperrte Zeit zwar nicht für das Geborenwerden und Sterben, aber für das Schließen von Ehen. Das muß nun freilich mit in den Kauf genommen werden; es wird aber um so leichter zu überwinden sein als es das einzige sein und bleiben wird und, unähnlich dem kirchlichen Nus, der bekanntlich auch für die Ehe keine kalendergerechten Kontumazzeiten hat, sich niemals wiederholen wird. W. K.

### Der Falschmünzer.

Novelle von Ludwig Habicht.

Verfasser der Romane: „Vor dem Gewitter“ und „Zwei Hosen“

#### Fortsetzung.

„Nun, mir soll es völlig gleichgültig sein, was die gute Gesellschaft von mir hält und denkt, ich werde dennoch Harriet als Gattin heimführen,“ entgegnete Willibald.

Templeton mochte ihm seine Illusionen nicht zerstören, sonst würde er gesagt haben: Sie kennen unser Alt-England nicht. Auch Sie werden unter dem vernichteten Ruße des Schwiegervaters zu leiden haben, dessen Respectability für immer dahin, denn wir sind das aristokratischste Volk der Welt, und unsere erste Frage, wenn wir uns nach Jemand erkundigen, bleibt stets dieselbe: „Ist er auch von guter Familie?“

Da Templeton schwieg, fuhr Willibald in seinen Träumereien fort, sich ein glückliches Heimwesen auszumalen. Endlich ließ sich auch der nüchterne Engländer mit Fortreisen und jetzt umgaukelten Beide die süßesten Zukunftsbilder.

Der Morgen war völlig angebrochen und ein matter gedämpfter Sonnenschein ruhte über den fernem Straßen, während die hohen Ulmen des weiten stillen Platzes, in blauen Duff getaucht, sich leise und träumerisch hin- und herwiegen, als wollten sie den beiden Glücklichen von noch schöneren Stunden erzählen. Ueber dem grünen, im Morgenschein verjunkten Plage dümmerte der Himmel weißlich-blau, die Vögel jubilirten und ein kühlere Windhauch berührte ihre erhitzten Stirnen.

Mitten in allen Träumereien und Zukunftsplänen jauchzte immer wieder der Gedanke auf, daß ein Unschuldiger im letzten Augenblicke gerettet und der schwarze, mit teuflischer Klugheit ausgeführte Anschlag dennoch endlich vernichtet worden.

Daß Erwachen Müller's war ebenso spät wie unangenehm. Er fühlte sich mehrmals an den furchtbar hämmern den Kopf, eh' er begreifen konnte, wo er sich befand und glaubte Anfangs, daß er noch betrunken sei; erst nachdem er herzhast auf den Tisch geschlagen, nach einem Glase Grog geschrien und ihm von draußen eine rauhe Stimme Ruhe gebot, begannten sich seine Vorstellungen zu erklären und er kam zu der Erkenntnis, daß er im Gefängniß sitze. Wie und warum er hierher gekommen, war ihm freilich ein großes Räthsel und er grübelte vergeblich darüber nach, wodurch er sich wieder einmal dies Quartier hinter vergitterten Fenstern verdient.

Wahrscheinlich habe ich mit Jemand Streit bekommen und ihn etwas vertoback, beruhigte er sich. Sich an den Gefängnißwärter zu wenden, der ihm bald darauf mit verdrossener Miene das Frühstück brachte, hielt er für überflüssig; er wußte aus Er-

fahrung, wie wenig diese Schlüsselbewahrer geneigt, irgend eine Auskunft zu erteilen und er konnte es ja abwarten. Die Sache mußte sich im Laufe des Tages aufhellen.

Als jedoch eine Stunde nach der andern verging und er noch immer nicht zum Verhör abgerufen wurde, verließ ihn seine Ruhe. „Ich muß etwas Bedeutenderes ausgehecken haben,“ dachte er und versank in eine trübe Stimmung. „Ob ich nur Jemand erschlagen habe; aber das kann mir unmöglich hoch angerechnet werden, denn ich war sinnlos betrunken. Es ist freilich zweifelhaft, ob die heillosen Englischen Gesetze hierin eine Ausnahme machen.“

Erst nach Ablauf von zwei Tagen wurde er vorgerufen; er war selbst neugierig, was er sich eigentlich eingebrockt habe und er wunderte sich nicht wenig, als ihn der Untersuchungsrichter, anstatt offen und ehrlich auf die eigentliche Sache loszugehen, nach seinem Freunde Wagemann befragte. Er hatte nur eine anonyme Anzeige an den öffentlichen Ankläger gerichtet, um diesen auf die Spur jenes ersten Verbrechens zu bringen, und er begriff nicht, wie die Behörde erfahren, daß auch er in jene Angelegenheit verwickelt gewesen.

„Vielleicht hat Wagemann davon geplaudert, um mich ebenfalls zu vernichten,“ dachte Müller. „Profit die Mahlszeit,“ tröstete er sich rasch, „die Geschichte ist verjährt und kann mir nicht mehr eine Stunde Gefängniß eintragen.“ Er beschloß deshalb, mit nichts hinter dem Berge zu halten, was ihn jedoch nicht hinderte, seinen Bericht so zu färben, daß er wenigstens als verführte Unschuld dastand und auf Wagemann allein alle Schuld fiel. Selbst wenn ihn nicht einmal das Bestreben dazu trieb, sich so weiß wie möglich zu brennen, hätte er es nicht anders vermocht. Er war bereits so an das Lügen gewöhnt, daß sich ihm die Wahrheit unter den Händen verwandelte und er zuletzt selbst nicht mehr wußte, wo ihm seine lebhafteste Phantasie einen Streich gespielt.

„Sie haben dann später die Hülfe Ihres Freundes sehr oft in Anspruch genommen?“ fragte der Untersuchungsrichter.

„Er hatte meine ganze Zukunft vernichtet, es war nicht mehr als billig, daß er mich entschädigte,“ entgegnete Müller mit Pathos.

„Sie verliebten sich dann in seine Tochter?“ „Oder umgekehrt,“ war Müllers selbstgefällige Antwort.

„Und um die junge Lady Ihren Wünschen geneigt zu machen, entwarfen Sie einen höllischen Plan,“ bemerkte der Richter.

Ueber Müllers volles, blühendes Gesicht breitete sich eine grenzenlose Bestürzung aus; er blickte den Beamten ganz versteinert an, öffnete den Mund und brachte dennoch keinen Ton heraus.

(Fortsetzung folgt.)

### Gerichtshalle.

Der kürzlich wegen Arbeitsverweigerung, unter Vorgabe von Krankheit, zu 1 Woche Gefängniß verurtheilte Schiffstoch August Saatzmann hat nach verbüßter Strafe sich wiederholt geweigert, die Arbeit auf dem Schiffe „Adolph Michels“, Capt Niemann, aufzunehmen und bleibt auch jetzt dabei, daß er wegen Krankheit arbeitsunfähig sei. Er ist vom Kreisphysicus Dr. A. untersucht, der an dem Angestagten keine solche Krankheitserscheinungen entdecken kann und ihn für arbeitsfähig erklärt. Auf Grund dieses Gutachtens wird S. wegen wiederholten Ungehorsams zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Im November 1864 trat Herr Johann Benjamin Freundt hier seinen Dienst als Königl. Hafenmeister an und fand die löbliche Ullance vor, nach welcher die Capitaine, besonders wenn sie ihre Schiffe verproviantirten, dem Hafenmeister einen Braten zukommen ließen. Unser Freundt, sonst sehr eifrig im Dienste, that nichts jene schöne Sitte zu beseitigen. Neben diesen empfing er aber auch ebenso unanständig von vielen Capitainen Geldgeschenke von 3 Thln. und darüber, was zusammengenommen einen hübschen Zuwachs zu seinem allerdings nicht großen Gehalte bildete. Als Aequivalent hierfür hatte Freundt die Capitaine artig zu behandeln, den Schiffen recht schnell Booten zu besorgen und ihnen einen guten Ballastplatz anzuweisen. Es ist kein einziger Fall constatirt, in welchem F. die in stwidrige Handlungen begangen und dafür Geschenke angenommen hat. Aber dem Beamten ist die Annahme derselben überhaupt verboten, gleichviel ob er reblich oder untreu gehandelt, nur ist die Strafe im letzten Falle eine viel schärfere und F., der in seinem wahrlich nicht leichten Amte alt und grau geworden, muß heute auf der Anklagebank Platz nehmen, weil er angeklagt wird, jene Präsente für amtliche Handlungen angenommen zu haben. Er hält sich deshalb nicht für strafbar, weil er die Geschenke dafür erhalten haben will, daß er den Capitainen gute Ballastplätze anwies, dieses aber nicht sein Amt berähre, sondern Sache des Ballastinspectors wäre. Aus der Instruction für den Hafenmeister ergibt sich indeß, daß auch die Anweisung der Ballastplätze in Abwesenheit

des Ballastinspectors (und dieser war — wie heute von ihm selbst bekundet wird — fast immer abwesend) dem Erstern obliegt, und daß F. also für rein amtliche Handlungen die Benefizien empfangen hat. Den Umfang derselben anlangend, so geben die Zeugen die niedrigste Ziffer auf 60 Braten und 200 Thlr. jährlich an, was in den 10 Jahren seiner Amtsthätigkeit 600 Braten und 2000 Thlr. ausmacht. Es konnte den Angekl. nicht schaden, daß sein Vorgesetzter ihm das Zeugniß eines überaus tüchtigen, thätigen und umsichtigen Beamten gab, auch nicht, daß Angekl. niemals Geschenke gefordert hat, er durfte eben als Beamter sich nicht vom Publikum besolden lassen, was selbst sein Vertheidiger nicht gut zu heißen vermag, der den Angekl. mit 100 Thlr. Geldbuße bestraft sehen will. Der Gerichtshof folgte den Ausführungen und Anträgen der Königl. Staatsanwaltschaft und setzte gegen den Angekl. eine sechs wöchentliche Gefängnißstrafe fest. Damit bei diesem Bratenprozeß aber auch der Fiskus nicht leer ausgeht, wurde der Angeklagte verurtheilt, an diesen den Werth der in den letzten 5 Jahren empfangenen Geschenke (die der Vorjahre sind nämlich verjährt) herauszuzahlen, was das runde Summchen von „1400 Thln.“ ausmacht. Kleine Urfaßen haben oft große Wirkungen. Wie uns mitgetheilt worden, soll ein hiesiger Kaufmann, welcher dem r. Freundt den Vorwurf der Bestechung gemacht hatte und deshalb in I. Instanz zu einer kleinen Geldbuße verurtheilt war, in II. Instanz den Einwand der Wahrheit erhoben haben, wodurch das vorherberichtete traurige Resultat herbeigeführt ist, dessen weitere Folgen noch nicht abzusehen sind. Allerdings war Jener durch Ausführung seiner Berechtigte nur die unschuldige Ursache.

### Anzeigen.

Ein ällicher erfahrener Mann, der die ländlichen, sowie häuslichen Arbeiten eine Reihe von Jahren vorgestanden, wünscht unter bescheidenen Ansprüchen eine anderweitige Stellung. Zu erfragen Brauerstraße Nr. 2. bei Schuhmachermeister Neumann.

### Ein tüchtiger Kutscher

kann sich melden bei **Gustav Werner.**

### Einen Laufburischen

süß für die Nachmittage sucht **L. Schultz,** Friedrich-Wilhelmstraße 27.

Einen Laufburischen sucht

**Benjamin Kundt.**

Einen Lehrling sucht

**F. Michael,** Schuhmacher, Schlewiesstr. 21.

Ein Lehrling, Sohn achtbarer Eltern, wird für ein hiesiges Manufactur-Waaren-Geschäft von sofort zu engagiren gewünscht. Adressen bitte unter X. X. in der Expedition dieses Blattes abgeben zu wollen.

### Bekanntmachung.

Montag, den 13. Juli 1874, Nachm. 3 Uhr,

sollen in dem Ladenlokale des Kaufmanns Leopold Züllhaase in der Friedrich-Wilhelmstraße verschiedene Materialwaaren, Laden-Utensilien u. meistbietend gegen gleich baare Zahlung versteigert werden.

Memel, den 3. Juli 1874.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

### Bekanntmachung.

Freitag, den 10. Juli 1874,

Nachmittags 3 Uhr,

sollen in der Behger und Hurwickschen Konkursache eine Anzahl ausstehender Schulden ohne Gewähr für deren Richtigkeit und Sicherheit auf dem hiesigen Kreisgericht in **Zimmer Nr. 2** meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Der Gesamtbetrag der Außenstände stellt sich auf 4779 Thlr. 19 Sgr. 11 Pf. heraus.

Memel, den 25. Juni 1874.

Königl. Kreisgericht.

Der Concurscommissarius.

### Bekanntmachung.

Der Schiffscapitain Ernst Heinrich Friedrich Leibauer und Johanna Vertha Antalie Moelckert, letztere im Verstande ihres Vaters, des Gasthofbesitzer Johann Daniel Moelckert, sämmtlich von hier, haben durch den Vertrag vom 30. Juni d. J. die Gemeinschaft der Güter und des Erwerbes in ihrer künftigen Ehe ausgeschlossen und dem Vermögen der Frau die Eigenschaft des Vorbehaltenen beigelegt.

Memel, den 1. Juli 1874.

Königl. Kreisgericht.

Zweite Abtheilung.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel. Verantwortlicher Redacteur Dr. Külf in Memel.